

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

(Lukas 1,37)

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.“ So sprechen wir es allsonntäglich im Glaubensbekenntnis. Neben der Gewissheit, dass Gott unser Vater ist, kommt die Überzeugung von seiner Allmacht im christlichen Glauben also direkt an zweiter Stelle. Und immer, wenn wir im Alltag um etwas beten - vor einer komplizierten Operation vielleicht, vor einer schweren Arbeit, oder jetzt, in diesen Tagen, um Schutz vor einer Infektion mit dem Virus - immer dann wird deutlich, dass wir diesen Glauben an den allmächtigen Gott teilen. Denn welchen Sinn sollte es haben, zu Gott um etwas zu beten, wenn wir ihm nicht auch zutrauen, dass er unser Gebet auch erfüllen kann?

Trotzdem tun sich gerade ernsthafte Christen mit dem Glauben an Gottes Allmacht schwer. Dass wir alle die Erfahrung kennen, dass Gott unsere Gebete auch nicht erhört, ist das Eine. Das lässt sich auch damit erklären, dass Gottes Einsicht eben ungleich größer ist als unsere eigene Weisheit - vielleicht ist etwas, was wir uns wünschen, so gut es uns auch erscheinen mag, in seinen Plänen doch nicht das Wahre... Darum kann uns Gott nicht jeden Wunsch erfüllen - und das ist gut so.

Aber es gibt ja auch jene Zusammenhänge, da können wir uns beim besten Willen nicht erklärt, warum Gott - wenn er denn allmächtig ist - nicht eingreift, wenn er es denn kann. Warum müssen Menschen verhungern? Warum sterben Kinder bei Unfällen oder an Krankheiten? Warum gibt es überhaupt so viel Leid, durch Hurricans

und Tsunamis, oder jetzt durch die weltweite Verbreitung eines gefährlichen Virus? Was wäre das für ein Gott, der solches geschehen, obwohl er es ändern könnte? Oder - kann er das etwa gar nicht?

Und doch heißt es in der Bibel: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Ein Engel ist es, der das sagt, Gabriel, der zu Maria gesandt wird, um ihr die unglaubliche Botschaft zu bringen, dass sie den Erlöser, Jesus Christus, zur Welt bringen wird. „Aber wie ist das möglich, wo ich doch von keinem Manne weiß?“ Die Erklärung, die der Engel Maria nun gibt - dass der Heilige Geist hier den entscheidenden Anstoß zur Entstehung Jesu gibt -, diese Erklärung ist eigentlich keine, sie hüllt das Geheimnis nur noch viel tiefer ein. Gott kann, was er kann - „bei ihm ist kein Ding unmöglich.“ Mehr hat der Engel nicht zu sagen - denn mehr kann mit menschlichem Verstand nicht gesagt werden.

Der Engel, indem er so spricht, zitiert übrigens aus der jüdischen Bibel, dem Alten Testament. Auch da ist es ein Engel, der das sagt, und wieder geht es um eine Geburt. Isaak soll geboren werden, der lang ersehnte Sohn des Stammvaters Abraham, und da sind es sogar gleich drei Engel, die kommen, um den künftigen Eltern, Abraham und Sara, die Geburt anzukündigen. Aber wie soll das möglich sein? Abraham und Sara sind hochbetagt, die letzten Tage sind für sie gekommen - und nun sollen sie noch Eltern werden? Sara, so wird erzählt, kann nur leise lachen, so unglaublich erscheint ihr diese Ankündigung. „Warum lachst du?“ sagt der Engel. Gott kann, was er kann - du wirst es erleben. Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen übers Jahr; dann sollst du einen Sohn haben.“ Oder „sollte dem HERRN etwas unmöglich sein?“

Gott kann, was er kann, „bei ihm ist kein Ding unmöglich.“ Und dann macht er doch nicht einfach „plopp“, und alle Probleme sind gelöst oder am besten gleich verschwunden. Gott kann, was er kann

- und doch ändert er nicht von jetzt auf gleich diese Welt, die so ist, wie sie eben ist. Gott kann, was er kann - er schenkt ein Kind, da, wo schon längst nicht mehr damit gerechnet wird. Und - wie er es wohl mit jedem Kind tut, das Licht der Welt erblickt - mit ihm weckt er wieder neu die Hoffnung, dass ja doch etwas anders, doch noch etwas besser werden könnte in dieser Welt. Mehr tut er nicht in seiner Allmacht - und doch so viel.

Gott kann, was er kann, „bei ihm ist kein Ding unmöglich.“ Und doch sind sie nicht einfach so vorbei, die Leiden auf dieser Welt - so sehr wir uns das wünschen mögen. Aber - Gott kann, was er kann. Er wird selbst ein Kind dieser Welt. Er lässt sich ein auf uns, erlebt mit Haut und Haaren, was das heißt - ein Mensch zu sein. Sich zu freuen und zu leiden. Sich zu sehnen und enttäuscht zu werden und doch wieder Hoffnung zu schöpfen. Und die Richtung ist klar: Er wird „abwischen alle Tränen von aller Augen, und Leid und Geschrei und Schmerz wird nicht mehr sein“ (Offenb 21,4), das hat er versprochen - und er wäre nicht Gott, würde er das nicht auch wahr machen. Aber der Weg, den er dahin geht, ist wundersam: Er beginnt mit der Entstehung dieses Embryos im Bauch von Maria, dieses kleinen Kindes, das sie Jesus nennen werden. Das lernen wird wie alle Kinder, und solche suchen wird, die mit ihm und von ihm lernen, wie das geht - den Willen Gottes zu erfüllen. Zu hoffen, zu lieben, zu vertrauen. Zu leiden, bis es ausgelitten ist, das Leiden dieser Welt. Zu sterben - um verwandelt zu werden zu neuem, ewigem Leben: er und wir und diese ganze Welt. Gott kann, was er kann - „sollte ihm etwas unmöglich sein“? Aber er beginnt es in dieser Zeugung, in dieser Geburt - in diesem Kind.

Ja, darüber könnte man lachen, und viele tun das: manche leise, voller Zweifel - andere mit lautem Hohn und Spott. Aber man könnte es auch machen, wie es Maria tat - es annehmen. Einwilligen in seinen wunderbaren Weg, ihm Raum geben, und sich vom Kinde

mitnehmen lassen. „Mir geschehe, wie du gesagt hast. Dein Wille geschehe. Denn bei dir ist kein Ding unmöglich.“

Dann aber wird Freude sein. Freude am Anfang. Freude im Werden, auf dem Weg, auch unter Tränen. Und Freude am Ziel. Amen.